

INTERPRETATIONSKURS THEORETISCHE PHILOSOPHIE

Lösung zur Aufgabe für den 18.12.2007

Textgrundlage: Descartes, Dritte Meditation, **Reader:** 1–23; **akte pdf-Datei:** 1–27 (S. 27–37).

1. Strukturieren Sie die genannte Textpassage grob (in etwa fünf Teile, geben Sie für jeden Teil nur die Fragestellung und das wesentliche Ergebnis an).

*Hier ist eine etwas ausführlichere Gliederung (eine Grobgliederung erhalten Sie, indem sie die fünf Hauptpunkte nehmen und jeweils den Inhalt darunter zusammenfassen **Paragraphenbezeichnung: Abschnitte Reader/Abschnitte pdf-Datei**):*

1. *Wiederholung: Bisheriges Wissen: „Ich existiere und bin ein denkendes Wesen“ (1)*
2. *Ein Wahrheitskriterium? (2–4/3–7)*
 - (a) *Angabe eines Wahrheitskriteriums: Etwas ist wahr, wenn ich es klar und deutlich erfasse („clare et distincte percipere“; 2/3–4).*
 - (b) *Versuchsweise Anwendung des Kriteriums (3–4/5–7)*
 - i. *Sinneserkenntnis: Ich erfasse klar, daß ich einen bestimmten Wahrnehmungseindruck habe, und das ist auch unbezweifelbar (Bewährung des Kriteriums). Ansonsten erfasse ich nichts klar in der Sinneserkenntnis, und hinsichtlich der Sinneswahrnehmung gab es auch berechtigte Zweifel (3/5)*
 - ii. *mathematische Erkenntnis (reine Verstandes-/Vernunftkenntnis): scheinbar klares Erkennen, aber Gott könnte mich täuschen, daher keine Zweifelsfreiheit, daher kein Weiterkommen mit Kriterium, solange nicht der Zweifelsgrund ausgeschlossen (4/6–7)*
 - (c) *Zwischenergebnis: Ohne die Erkenntnis eines gütigen Gottes ist keine weitere Erkenntnis möglich (4/7 je Schluß)*
3. *Vorüberlegungen zur Wahrheit (5–7/8–13)*
 - (a) *Einteilung Gedanken: Vorstellungen; Willensakte und Urteile (5/9)*
 - (b) *Vorstellungen und Willensakte nicht wahrheitsfähig; Urteile wahrheitsfähig, dabei besonders Betonung von Urteilen, daß etwas existiert (6/10–12)*
 - (c) *Quellen der Vorstellungen: angeboren, ausgedacht und von außen kommend (7/13)*
4. *Sind Urteile über Existenz bestimmter Dinge wahr? 1. Anlauf: Urteile über die Existenz äußerer Dinge (8–12/14–18)*
 - (a) *Bisherige Gründe (8/14):*

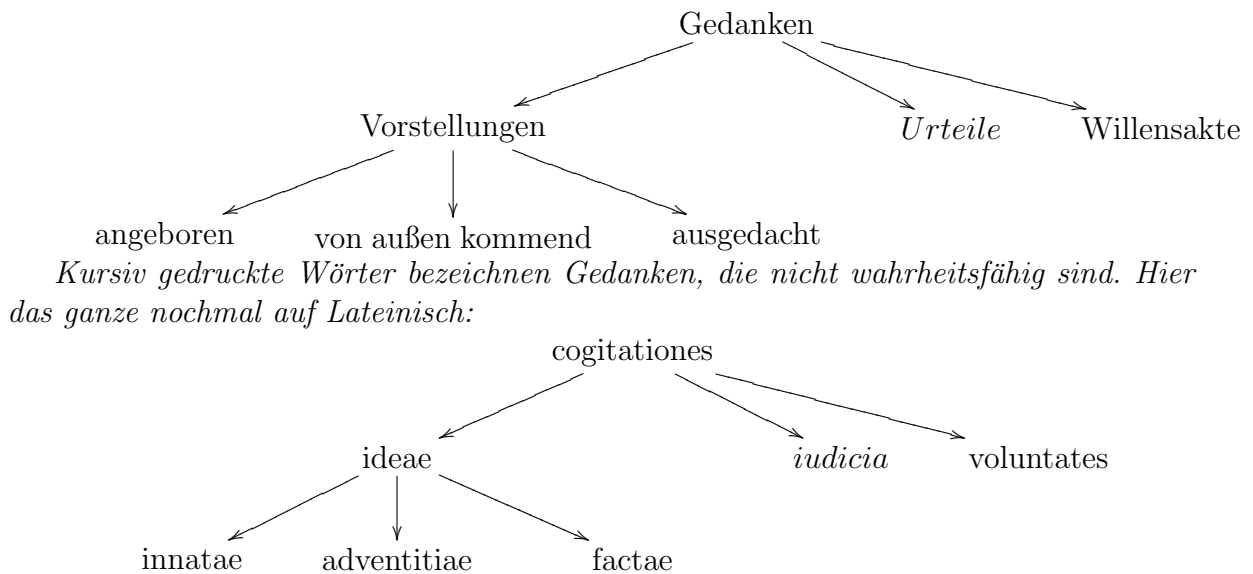
- i. *Die Natur lehrt mich – nicht haltbar (9/15)*
 - ii. *Ich erlebe das Wahrnehmen der Vorstellungen passiv – wieder nicht haltbar: sie könnten trotzdem aus mir selbst kommen (10/16); selbst wenn sie das nicht tun, müssen sie nicht den Dingen ähneln (11/16–17).*
 - (b) *Zusammenfassung: Bisher kein Grund anzunehmen, daß meine Urteile von der Existenz äußerer Dinge wahr sind (12/18)*
5. *Sind Urteile über Existenz bestimmter Dinge wahr? 2. Anlauf (13–23/19–27)*
- (a) *Schritt 1: Vorstellungen unterscheiden sich in ihrem Bedeutungsgehalt („realitas obiectiva“), drei Klassen von Bedeutungsgehalt: Bestimmung, Substanz, unendliche Substanz (13/19)*
 - (b) *Schritt 2: Prinzip: Alles hat eine Ursache, die mindestens so vollkommen wie es selbst ist (14/19–21). Bei Vorstellungen/Ideen muß der Gehalt auf eine Ursache zurückgeführt werden, die mindestens so vollkommen ist wie das in der Vorstellung Vorgestellte (15/22)*
 - (c) *Schritt 3: Was kann man daraus über den Ursprung von Vorstellungen lernen? (16–17/23–24 Anfang)*
 - i. *Vorstellungen von Menschen, Engeln und Tieren sind aus anderen Vorstellungen abgeleitet (18/24)*
 - ii. *Vorstellungen körperlicher Dinge und ihrer Bestimmungen: keine von mir verschiedenen Dinge als Ursachen erforderlich (19–21/24–25)*
 - iii. *Vorstellung Gottes (unendliche Substanz) muß von außerhalb meiner selbst und von Gott kommen. Daher: Gott ist (22–23/26–27).*

2. Hauptgegenstand der Dritten Meditation ist Gott. Warum beschäftigt sich Descartes mit der Frage, ob Gott existiert?

Descartes muß sich der Existenz Gottes vergewissern, um ausschließen zu können, daß ihn Gott (bzw. jemand anders) täuscht. Wenn er zeigen kann, daß er nicht systematisch getäuscht wird, dann entfällt der entscheidende Zweifelsgrund am mathematischen, allgemeinen Strukturwissen, das Descartes in der ersten Meditation zuletzt aufgegeben hatte.

Näherhin taucht die Frage nach der Existenz Gottes wie folgt auf: Descartes versucht, über sein bisheriges unbezweifelbares Wissen hinauszugelangen (1). Gott wäre natürlich an diesem Punkt ein mögliches Objekt eines solchen Wissens. Descartes stellt nun zunächst ein Wahrheits- oder Erkenntniskriterium auf. Diesem Kriterium gemäß ist alles wahr, was er klar und deutlich erfährt (2). Descartes wendet dieses Kriterium nun versuchsweise an. Dabei stößt er auf das mathematische Wissen. Er sagt, ihm schein das Erfassen in der Mathematik klar. Allerdings hielt Descartes in der ersten Meditation begründete Zweifel an der Wahrheit mathematischer Aussagen für berechtigt (Szenario: Täuschung durch Gott). Wenn diese Zweifel wirklich einschlägig sind und wenn wir Gegenstände in der Mathematik klar und deutlich erfassen, dann ist könnte es mit dem Wahrheitskriterium Probleme geben. Diese genannten Zweifel aus der ersten Meditation sind jedoch, so räumt Descartes selber ein, ziemlich „metaphysisch“ (4), man kann fast sagen: „hergeholt“, sie nehmen an, daß Descartes von Gott bzw. einem anderen Wesen getäuscht wird. Descartes versucht daher, diese Zweifel auszuräumen, indem er zeigt, daß es einen gütigen Gott gibt. Wenn das gelingt, dann ist auch nichts mehr gegen das Wahrheitskriterium zu sagen. Über das Wahrheitskriterium verbürgt Gott dann nach Descartes unsere Erkenntnis über die Welt.

3. In der Passage (**Reader 5–7/alte pdf-Datei 8–13**) trifft Descartes einige Unterscheidungen. Erstellen Sie eine kleine Skizze, in der die wesentlichen Begriffe und ihre Beziehungen zusammengestellt sind.



4. Geben Sie kurz in eigenen Worten den Gottesbeweis von Descartes wieder. Auf welchen Annahmen beruht er?

Wir alle verfügen über den Begriff, die Vorstellung oder Idee Gottes. Aber woher haben wir diese Vorstellung eigentlich? Es muß eine Ursache dafür geben; denn von nichts kommt nichts. Außerdem muß die Ursache mindestens so vollkommen sein wie die Wirkung (hier die Vorstellung/Idee Gottes). Nun wird Gott als unendlich gedacht. Er ist insbesondere höchste Intelligenz. Er besitzt daher höchste Vollkommenheit. Es folgt, daß die Ursache unserer Gottesidee mindestens so vollkommen sein muß, wie wir uns Gott vorstellen. Das bedeutet aber, daß nur Gott selbst die Ursache unserer Vorstellung von ihm sein kann. Er ist die Ursache dafür, daß wir über den Begriff Gottes verfügen. Das kann er aber nur sein, wenn er auch existiert. Also ist Gott wirklich.

Dieser Beweis beruht vor allem auf der Annahme, daß allgemein alles eine Ursache hat, die mindestens ebenso vollkommen ist wie die Wirkung. Diese Annahme muß auch in einer bestimmten Weise auf Vorstellungen/Ideen angewandt werden: Eine Vorstellung muß auf etwas zurückgehen, das als Gegenstand mindestens so viel Vollkommenheit besitzt, wie in der Vorstellung vorgestellt wird.